

Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Der Volksfreund. 1901-1932 1907

40 (16.2.1907) Zweites Blatt

Der Volksfreund

Tageszeitung für das werktätige Volk Badens.

Ausgabe täglich mit Ausnahme Sonntags und der gesetzlichen Feiertage. — Abonnementspreis: ins Haus durch Träger zugestellt, monatlich 70 Pfg., vierteljährlich 2.10. In der Expedition und den Abgaben abgeholt, monatlich 60 Pfg. Bei der Post bestellt und dort abgeholt 70 Pfg. durch den Briefträger ins Haus gebracht 70 Pfg. vierteljährlich.

Redaktion und Expedition: Luisenstraße 24. Telefon: Nr. 128. — Postfach: Nr. 5144. Sprechstunden der Redaktion: 12—1 Uhr mittags. Redaktionschluss: 1/2 10 Uhr vormittags.

Inserate: die einseitige, kleine Zeile, oder deren Raum 20 Pfg., Solat-Inserate billiger. Bei größeren Aufträgen Rabatt. — Schluss der Annahme von Inseraten für nächste Nummer vormittags 1/2 9 Uhr. Größere Inserate müssen tags zuvor, spätestens 3 Uhr nachmittags, aufgegeben sein. — Geschäftsstunden der Expedition: vormittags 1/2 8—1 Uhr und nachmittags von 2—1/2 7 Uhr.

Nr. 40.

Zweites Blatt.

Karlsruhe, Samstag den 16. februar 1907.

27. Jahrgang.

Die Tätigkeit der Schulpflichtigen 1905/06.

Ein wahres Schulbeispiel für die Beurteilung sozialistischer Reformen ist die Entwicklung des Schulwesens. Als eine notwendige sozialpolitische Maßregel, eine dringende Forderung aus dem Gebiete der allgemeinen Schulpflicht geboren, wird die Verteilung von Schulpflichtigen seit geraumer Zeit, namentlich von sozialdemokratischer Seite gebührend beachtet. Mit Mühe und Not setzte sie sich zuerst in einigen Orten, meist nur in unzulänglichem Maße durch. Und überall erweist sie sich als eine höchst heilsame, ja unentbehrliche Einrichtung. Leider auch in der sehr fleißigen und interessanten Bearbeitung der für das Schuljahr 1905/06 vorliegenden Berichte, die Dr. E. Bach in Nr. 1—5 der Medizinischen Reform veröffentlicht, festgestellt werden, daß die Einrichtung im Laufe des Jahres noch immer keine erheblichen Fortschritte gemacht hat. Daher ist es erfreulich, daß die preussische Regierung von den Landes- und Sanitätsräten Gutachten über die Frage der obligatorischen Einführung der Schulpflicht eingeholt hat. Warten wir ab, ob und in welchem Umfange die Regierung des Reiches sich zur Erfüllung einer derartigen wichtigen Kulturmaßnahme verstehen wird. Aber auch schon die vorliegenden Berichte bieten ein reiches Maß von sozialer Belehrung und wertvollen Vorlesungen.

So hören wir, daß von den Schulpflichtigen in Braunschweig 1764 eine gute, 2012 eine mittlere und 285 eine schlechte Konstitution aufwiesen. In Strophthal, Blumenthal hatten von 5233 Unter-16jährigen 583, an Lungentuberkulose 39, an Nierenschwächen 188, 345 an Anginae, 14 an Krämpfe. Das Gehörvermögen war nur bei 25, das Sehvermögen bei 212 schlecht. Letzteres verschlechtert sich während des Schulbesuchs derart, daß auf 34 Schulpflichtige des ersten Schuljahres 71 im dritten und 107 im fünften Schuljahr kommen: eine deutliche Wirkung unserer auf Lesen und Schreiben aufgebauten Lehrmethode. Sehr merkwürdig ist das starke Ueberwiegen des weiblichen Geschlechts bei der Rückgratsverkrümmung; in Magdeburg waren von 68 Verkrümmten 51 Mädchen, vielleicht eine Folge der „Königlichen“ Erziehung der Mädchen und ihrer allseitigen Verwertung zum Händschleppen und sonstigen Diensten, während die Knaben sich ausbilden und körperlich kräftigen.

Der Magdeburger Bericht ist besonders lehrreich. Dort wurden bei 9980 unterrichteten Kindern ohne Einrechnung der schuldhaften Geistes- und Körperkrankheiten, mehr als 6300 Krankheiten festgestellt, wobei wohl mitunter mehrere auf ein Kind kommen. Bemerkenswert ist namentlich auch die erscheinende Verbreitung von Zahnerkrankheiten. Es hatten nur 1975 ein gutes, dagegen 1407 ein schlechtes, 1119 ein mäßiges Gebiß. Deshalb ist die vom zahnärztlichen Verein Elb- und Harzbezirk angeregte Anregung zur Gründung städtischer Zahnkassen in allen Städten über 10 000 Einwohner sehr beachtenswert. Eine solche Klinik besteht in Straßburg mit bestem Erfolge seit 1902. Im letzten Jahre wurden hier durch zwei Schulärztinnen von etwa 17 000 Volksschulkindern 7500 behandelt (8562 Extraktionen und 8340 Füllungen). Die Kosten für die Stadt betragen 8500 Mk. Auf diesem Gebiete der öffentlichen Gesundheitspflege lassen sich für verhältnismäßig geringe Summen solche Erfolge erzielen. Der Magdeburger Bericht enthält das Zusammenwirken von Ärzten und Schulpflichtigen.

ern. Er erwähnt auch den erfolgreichen Versuch, zur Unterbindung der einzuwandernden Kinder deren Mütter zur Auskunftsberufung zu verpflichten. Gestagt wird aber, daß die Eltern noch zu wenig den Hinweis auf kostenlose ärztliche Behandlung beachten, selbst die kostenlose Beschaffung von Brillen unterlassen, Ohrenleiden und Wucherungen im Nasenrachenraum vernachlässigen.

Während der Braunschweiger Bericht Strophthal und Blumenthal (bei rund 11 Prozent) als Folge des Pauperismus feststellt, findet der Bernburger den allgemeinen Körperzustand nicht ungenügend, namentlich in der Volksschule (nur bei 0,8—3 Prozent unbedingender Körperzustand). Ungünstiger ist der Gesundheitszustand dort in der Mittelschule. Auch in B. hatten nur wenige Kinder gesunde Zähne: die günstigste Schule knapp ein Viertel, die ungünstigste ein Fünftel Kinder mit gutem Gebiß. Sehr auffallend ist auch hier die vielfach fehlende Reinlichkeit und die dringende Notwendigkeit der Schulpflicht.

In Berlin waren den 36 (jezt 44) Schulpflichtigen 29 600 unter 225 000 Gemeindegemeinschaften (12 %) zur Ueberwachung zugewiesen, davon 3800 wegen ungenügenden Körperzustandes.

Eine Unsumme von Geld und Unverständnis mit ihren traurigen Wirkungen auf die Volksgesundheit bedecken die Berichte auf. Ihre Folgerungen gehen weit über den Rahmen der Schulgesundheitspflege hinaus auf grundsätzliche wirtschaftliche und kulturelle Umgestaltungen. Daß es damit nicht „überflüssig“ gehen und der Kammer noch möglichst viele Jahre zubehalten fortgeführt werde, dafür werden unsere Regierungen schon sorgen. Die Wähler wollen es ja nicht anders.

Hauptwahl.

Einzelresultate aus dem 7. badischen Kreis.

Amtsbezirk Offenburg.	
Soz.	Centr.
Altenheim	5
Appenweier	9
Bergsachsen	24
Bernersbach	8
Biberach	18
Börsbach	16
Bühl	1
Diersburg	21
Durbach	21
Eberweier	4
Eggenweier	91
Fellenbach	18
Gengenbach	117
Heidenheim	—
Hohenweier	2
Marlen	—
Müllheim	1
Neckstein	—
Necksteinhof	8
Nordach	28
Ober- und Unterebersbach	6
Oberweierbach	19
Ochsenbach	2
Odenbach	29
Odenberg	29
Oppenweier	29
Reichenbach	18
Schnitzbach	13
Schnitzbach	57
Schnitzbach	—
Schnitzbach	35
Schnitzbach	33
Schnitzbach	23
Schnitzbach	—
Schnitzbach	25
Schnitzbach	130
Schnitzbach	51
Schnitzbach	47

Amtsbezirk Oertlich.

Soz.	Centr.	Wahl.
Oertlich	65	206
Petersbach	17	262
Reichenbach	8	129
Stadelhofen	1	132
Stadelhofen	8	130
Stadelhofen	7	112
Stadelhofen	—	78
Stadelhofen	6	290
Stadelhofen	2	107
Stadelhofen	—	103
Stadelhofen	—	28
Stadelhofen	—	188
Stadelhofen	1	75
Stadelhofen	—	76
Stadelhofen	2	51
Stadelhofen	—	74
Stadelhofen	—	32
Stadelhofen	—	40
Stadelhofen	65	175
Stadelhofen	—	76
Stadelhofen	—	223

13. Kreis.

Amtsbezirk Bretten.	
Soz.	Centr.
Bretten	18
Bretten	106
Bretten	96
Bretten	151
Bretten	173
Bretten	15
Bretten	88
Bretten	36
Bretten	86
Bretten	3
Bretten	158
Bretten	4
Bretten	146
Bretten	36
Bretten	79
Bretten	94
Bretten	129
Bretten	43
Bretten	98
Bretten	106
Bretten	94
Bretten	90
Bretten	6
Bretten	81
Bretten	20
Bretten	213
Bretten	5
Bretten	78
Bretten	—
Bretten	114
Bretten	36
Bretten	60
Bretten	10
Bretten	55
Bretten	—
Bretten	89
Bretten	—
Bretten	1
Bretten	56
Bretten	—
Bretten	114
Bretten	116
Bretten	106
Bretten	150
Bretten	6
Bretten	149

Kommunale Arbeitslosenversicherung in Straßburg.

Am 1. Januar ist in Straßburg i. E., als der ersten deutschen Stadt, versuchsweise eine kommunale Arbeitslosenversicherung in Kraft getreten. Die insofern den Ansprüchen der Arbeiterschaft an eine solche Institution entgegenkommt, als sie sich eng an die vorhandenen Arbeiterorganisationen anlehnt. Die Unternehmungen sollen nämlich als Zuschuß in Höhe von 50 Prozent zu den von den Gewerkschaften selbst gewährten bezahlet werden. Daraus ergibt sich, daß nur Arbeiter, die irgend einer Organisation — freier, Christl.-Demokratischer oder christlicher Gewerkschaft — angehören, Anspruch auf Unterstützung haben. Es ist erfreulich, daß die Straßburger Stadtverwaltung sich nicht von dem Geheiß der Organisationsfeinde, daß durch ja die Arbeiter in die Gewerkschaften hineingezogen werden, hat betören lassen, ja daß sie es sogar als eine begründete Forderung bezeichnet hat, wenn das der Fall sein würde.

Vorhanden sind zurzeit in Straßburg 1093 landwirtschaftliche, 14 221 gewerbliche und 4520 im Handel und Verkehr beschäftigte Arbeiter, zusammen 20 034 Arbeiter, von denen rund 4500 = 25

Prozent organisiert sind. Das ist allerdings noch ein arges Minderverhältnis. Doch ist dabei zu berücksichtigen, daß aus der Gesamtzahl zunächst die Bauarbeiter und die ungelerten Arbeiter auszuscheiden haben, für die nach Ansicht der Straßburger Bevölkerung Volkswirtschaftsarbeiten die beste Arbeitslosenversicherung bilden.

Daß die Versicherung, die, wie schon gesagt, zunächst nur versuchsweise auf die Dauer eines Jahres eingeführt ist, noch nicht in allen Punkten das ist, was wir von ihr verlangen müssen, ist selbstverständlich. Sehr dehnbar ist z. B. der Begriff der „freiwilligen“ Arbeitslosigkeit, von der die Unterstützung abhängig gemacht wird, wenn auch dieser Begriff dahin erläutert wird, daß Arbeitslosigkeit infolge von Streiks oder Ausperrungen nicht unterstützungsberechtigt ist. Ferner ist ein mindestens einjähriger ununterbrochener Aufenthalt in Straßburg Voraussetzung der Unterstützung, was gleichfalls eine Härte bedeuten kann. Daß der Zuschuß aufhört, sobald dem Arbeiter passende Arbeit im Beruf nachgewiesen wird, ist selbstverständlich. Ebenso die Bestimmung, daß der Bürgermeister Einsicht in die Listen und Kassenführung der Gewerkschaften, soweit sie deren eigene Arbeitslosenunterstützung betreffen, gestattet werden muß. Zunächst sind 5000 Mk. für den Zweck auszuweisen worden. Nach einem vorliegenden Berichte haben sich in den ersten Tagen des Bestehens der Arbeitslosenversicherung bereits 14 Gewerkschaften mit ungefahr 17 Arbeitslosen gemeldet, denen zum Teil schon wieder Arbeit nachgewiesen werden konnte. — Der Wert der neuen Einrichtung für die Arbeiter wird abhängen von ihrer Handhabung und weiteren Umgestaltung in wirklich arbeiterfreundlichem Sinne.

Aus der Partei.

Wittgen. In der am Samstag stattgefundenen Generalversammlung des sozialdemokratischen Vereines wurden die Rechnungen für den Vorlauf vorgenommen. Da der selbsterhaltende Verein eine Ueberzahl ablegte, wurde Genosse H. G. u. b. als Vorstandsmitglied gewählt. Alle die sozialdemokratische Partei betreuenden Angelegenheiten sind an diesen zu richten. Die noch nicht organisierten sozialdemokratischen Reichstagswähler werden auch an dieser Stelle aufgeführt, sich der Organisation anzuschließen, damit diese für die kommenden Wahlen in jeder Beziehung gerüstet ist.

Dr. Ludwig Wolmann i. M. lesen in der Berg. Arbeiterstimme.

Wolmann hat eines seiner besten Bücher verloren. Dr. med. u. phil. Ludwig Wolmann liegt entsetzt in der Tiefe des Meeres. In Genua, wo er zu Studienzwecken weilte, ist er beim Baden verunglückt. Wolmann hat sich bereits in jungen Jahren einen Namen gemacht. Schon als Student eifriger Sozialist, hat er in Wort und Schrift fort und fort den Reichtum seines Geistes ausgedehnt. In der Zeit der Bernstein-Debatte wandte sich seine Auffassung mehr und mehr von der Partei ab, bis an sein Lebensende rechnete er sich zu den „Wirklichen“ der Sozialdemokratie. Seine wissenschaftliche Arbeit ist schwer richtig einzuschätzen, denn ihr Fluß ist auf halbem Wege durch den Tod gehemmt worden. Versuche und Proben waren das, was auf dem Gebiet, den sich Wolmann in den letzten Jahren mit immer wachsender Energie zuwandte, auf dem Gebiet der Massenforschung, aus seinem Kopfe und seiner Feder herauskam. Wir behalten Ludwig Wolmann in Gedächtnis als einen Mann, der von der Natur mit den besten Kräften ausgestattet war und das höchste wollte.

Opfer der Liebe.

Roman aus Süddeutschlands Bergeländen. Von ??? (Kaufr. verb.) (Fortsetzung.)

Die die Schwefel- und Battista, so hatte Crescenzo leben an die Geschichte dieser beiden Liebenden; doch ihr für die Dienstbereitschaft ihres empfindlichen Gebieters war trotzdem nicht tot. Sie lebte glücklich anmerklich nach der Strafe hinaus. Der Vater kommt heimgefahren? verkleinert sie und Battista eilte hinaus.

Der Knechtwirt war noch selten so spät heimgekommen wie an diesem Tage.

Morgen wollen noch Gäste aus der Stadt kommen, verkündete er. Die Mattia will eine Knechtin werden zu Ehren eines Verbindungsbruders, der auf der Hochzeitsreise nach Frankreich ist. Die Herren Knechtwirt und Knechtwirt wollen sich morgen schon früh leben lassen, um das weitere zu besprechen. Wir haben uns am Bahnhof getroffen. So viel ich gehört habe, sind die erwarteten Gäste Herr Dr. Müller und seine junge Frau — du kennst ihn ja unter dem Namen Gist. — Er hat den Vorschlag gemacht, noch einmal, ehe er für immer nach Tübingen geht, hier in der alten Knechtin mit seinen Verwandten zusammenzukommen.

Knechtwirt sah den Vater an: „Du warst so lange fort, Vater!“

„Ja, ich habe nicht nur Getreide in der Stadt verkauft.“ Er sah sich in dem Raume um, und als er seinen Beugen ihres Zweigelebens vernahm, berichtete er Knechtwirt, er habe Schritte für ihre und für Maria Theresias Zukunft getan.

„Für uns beide? Auch beim Theater?“

„Ach beim Theater!“

„So wichtig?“

„Es wollte wenigstens klar sehen über die Möglichkeit der Wahrscheinlichkeit, seine Kinder einmal an anderer Stelle unterzubringen, falls ein Wechsel notwendig werde.“

Was er für sie selber getan habe, konnte sich Knechtwirt nicht erklären; an einen Versuch zur Erfüllung ihres alten Wunsches wagte sie nicht zu denken. Und wenn der Vater für Maria Theresia einen Schritt unternommen haben sollte an der Bühne (die, wie sie aus Zeitungsbereichen wußten, seit Monaten mit der Krankheit vieler Mitgließer zu kämpfen hatte), so mußten ihn seine alte Leidenschaft für das Bühnenspiel und der Stolz des Vaters möglichst gepakt haben.

„Soll denn Maria gehen dürfen, wenn man sie braucht?“ forschte sie.

„Daran denke ich noch nicht; das will ich mir noch sehr überlegen!“ entgegnete er. „Nur falls der Stempel hier draussen noch größer wird, möchte ich eine Möglichkeit haben, sie unter Dach und Fach zu fassen.“

„Und ich?“

„Und du? Ja, was wird aus dir werden? Du armes Kind! Du bleibst natürlich bei mir und liegst mir aus den Zeitungen vor, wie viel Lorbeerkränze unsere Theaterprinzessin bei jeder Vorstellung erringt.“

„Das ist ja Spaß!“

„Meinetwegen denn! Damit du dich beruhigst, nur noch eines: Du sollst nicht zu kurz kommen. Doch, wenn ihr für die große Gesellschaft zu morgen noch das Essen vorbereiten müßt, so habt ihr jetzt nicht die rechte Ruhe, über unsere Zukunft zu Gericht zu sitzen. Also seht zu, was für die Wirtschaft zu tun ist, und ich will gehen und für die weiteren Tage sorgen.“

„Morgen erzählst du uns aber mehr?“

„Das wird sich jetzt entscheiden, denke ich!“ erwiderte er, und schon eine Viertelstunde später sah ihn die Knechtin nach dem Pfarrhause wandern.

Viertes Kapitel.

Pfarrer Schöbel war ein ruhiger Mann. Weil er in seinem Heim viel lieber den freundlichen Helfer werden ließ, als den verpöhlten Zeugen menschlicher Schwäche, so ging man auch ohne Furcht

und Jagen zu ihm und wußte: ist uns Hilfe möglich, so werden uns hier Mittel gezeigt!

„Neue Sorgen, Herr Krafft?“ fragte er den Wirt.

„Leider, leider! Neue und alte! Der Italiener will mir nächstens noch mehr als bisher auf den Leib rücken, und ich kann die Mädchen nicht mehr Tag für Tag aus der Herberge schaffen. Pietro will sich vollständig in unserem Dorfe einmischen und wird mir nicht mehr aus dem Hause gehen. Das muß zur Entscheidung führen — so oder so. Ja, weiß also nicht, was ich noch tue. Ob es mit Leben und Schimpfen auch ferner abgeht oder ob ich eines Tages dem Menschen an den Hals springe oder ihn niederschlage.“

„Das wollen wir verhehlen.“

„Den Wunsch habe auch ich. Aber wer jahrelang so gequält wird wie ich, der kann vielleicht gar nicht mehr für alles verantwortlich gemacht werden, was er tut. Jedenfalls ist es besser, die Kinder gehen bald fort. Um so weniger Gedanken werden sie sich darüber machen, und auch andere Leute werden sich eher darüber hinwegsetzen, wenn dieser Abschied nicht mit der Ankunft Pietros zusammenfällt. Käuft wider Erwarten hier alles glücklich ab, so ist ihr Platz hier draußen später wieder frei. Und gehen ihre Hoffnungen in Erfüllung, so muß man sich in ihrem Glücke trösten und die Trennung und die vorherigen Opfer als Ruhe hinnehmen. Gefühlig hat man ja freilich, wenn auch nicht in der schwersten Weise, wie besapnet wird!“

„So bleiben Sie dabei, daß Pietro die eigentliche Schuld hat?“

„Ja, das will ich! Ich mag gewiß niemand grundlos böses nachreden oder gar meine Schuld auf andere schieben. Allein die Äugel habe ich mit meinem Wissen nicht abgeholt. Es hat zweimal gefehlt, und ich meine immer noch zu sehen, daß der Toni schon wie nach Hilfe in die Luft geiffen hat, ehe ich in der Aufregung überhaupt zum Schießen gekommen bin. Pietro wird wissen, daß und wofür er geschossen hat. — Wenn sich untereins gleich mit einer Menschenseele hätte aussprechen können, so wäre man vielleicht schon am nächsten

Tage offen hingetreten und hätte den eigenen Teil der Schuld gelassen, und dann wäre die Strafe dafür jetzt längst verbüßt. Ja, das habe aber gedacht, der Mensch wolle mir nur für den Augenblick den Mund stopfen mit der Beschuldigung, die tobbringende Äugel sei von mir gekommen, und er wolle gleich wieder verschwinden, um Gras über die Ereignisse seiner Unglücksnacht wachsen zu lassen. Statt dessen scheint er sich jeden Tag hier sicherer zu fühlen — besonders wohl, weil ich ihm bei der Verhörde für ein paar tausend Mark Bürgschaft geliehen habe für die ihm anvertrauten Köhne. — Ja, habe immer wieder mit allen Mitteln versucht, ihn menschlich zu stimmen und ihm in Güte seine Drohungen abzugewöhnen. Leider ohne Erfolg!“

„Und warum soll er damals geschossen haben? Nur um nicht als Wildbich entbedt zu werden oder, wie Sie mir neulich einmal erzählten —?“

„Man war jung damals und, wie er selber, ein bißchen abenteuerlich angelegt. Da hat er mich öfters angejagt, von seinen Liebesfahrten erzählt und einmal auch verurteilt, der Toni aus dem Wildbachtale schmeine ihm ins Gehege zu gehen bei des Kreuzbauers Thees im Johannistälchen, auf die Pietro selber ein Auge geworfen hatte. Und wirklich hat der Toni bald nachher beim Kreuzbauer um die Theres angehalten; gleich nach der Kirchweih hat die Hochzeit sein sollen. Am Tage vor der Hochzeit ist der Toni schon zum Ehrenzang ins Johannistälchen gegangen, wie die alte Sittie ist, und spät in der Nacht hat er von seinen Freunden und seiner Braut Abschied genommen und ist allein heimgewandert auf dem einsamen Wege in das Wildbachtal, wo der Kreuzbauer herrscht, soweit man sieht. Ja, habe von dem Ehrenzang und von der Hochzeit vorher nichts gewußt. Am 25. September ist der Pietro spät bei mir eingetroffen und hat mir in den Ohren gelegen, wie schon öfters vorher, und gemeint: der Förster, das wisse er, weile in der Stadt, und wenn ich mitgehen wolle, so seien uns ein paar Nachtschöde fider.“

(Fortsetzung folgt.)

